

ZEUGENSCHRIFTUM

Name:	ZS Nr.	Bd	Vermerk:
MAIER, Dr. Max Hermann	2283	I	

katalogisiert Seite: 1-32	Personen:
Sachkatalog:	
Europ. IV-2. Brasilien	Maier, Max Hermann

katalogisiert Seite:	Personen:
Sachkatalog:	

katalogisiert Seite:	Personen:
Sachkatalog:	

katalogisiert Seite:	Personen:
Sachkatalog:	

Institut für Zeitgeschichte

Archiv

ES - 2283 - 2

Bf. nach Dtschl. 1948 m. Anschr.

1 - 6

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

DR. MAX IERMANN MAIER
Caixa Postal 26, Rolândia R. V. P. S. C.
Estado Do Paraná, Brasil 86600

Fazenda Jai, Caixa Postal: 26
86600 Rolândia, Estado do
Paraná - Brasil -

28. IX 1972 2289

An das

Fachrat für Zeitgeschichte, Leonrodstraße 46 b.

8 München 19

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 1902/72	Best. ZS 2283
Rep. /	Kol. 120

Sehr geehrte Verwaltung!

Am 30. I. dieses Jahres habe ich in Gegenwart von
Fräulein Christiane Abole und Herrn Berner Träg auf Befragen Antwort
auf Brand gegeben, wobei mir in Aussicht gestellt wurde, eine Über-
tragung zugeselicht zu bekommen. Ich habe aber bisher eine solche
nicht erhalten und wäre dankbar für die Zusendung.

In der Anlage lasse ich Ihnen einen ausgefüllten Frage-
bogen zugehen. Ich füge außerdem bei meine Legitimationskarte des
"Movimento dos Antis - Nazis Alemães do Brasil," die bei Ihnen
verbleiben kann und die Copie eines Artikels von mir (Brief nach
Deutschland), der 1948 in der in München erschienenen Deutschen Zei-
tung und außerdem in São Paulo in der Cronica Fmrelta Paulista ver-
öffentlicht wurde. Leider besitze ich keine Exemplare der Zeitungartikel
mehr. Zu dem Movimento dos Antis - Nazis Alemães do Brasil be-
merke ich, daß diese Bewegung in Nordparaná keine beachtliche Wir-
kung ausgeübt hat, wahrscheinlich weil in Nordparaná alle Ein-
wanderer zu sehr mit dem Aufbau ihrer Existenz befaßt waren.
Über diesen Aufbau können Sie Näheres erfahren aus dem Büchlein
"25 Jahre Rolândia" herausgegeben von Dr. Johannes Schauff, Land-
schriftverlag, m. b. H., Berlin - Bonn 1957. Dieses Büchlein
enthält auch einen Aufsatz von mir über "Rolândia, ein Siedlungsbe-
spiel mit Deutschen". Meine Erinnerungen an das Deutsche Karan-
reich, die Weimarer Republik und das Dritte Reich bis November 1938
werden voraussichtlich im kommenden Jahr im Verlag von Josef Knecht
(Frankfurt a. M.) erscheinen. Über meine Tätigkeit als Auswanderer-
Berater des jüdischen Hilfsvereins in Tübingen, in der Zeit vom 1936 - 1938
finden Sie einen Bericht im Dokumentenbuch zur Geschichte der Frankfur-
ter Juden 1933 - 1945, Hg. Waldemar Kramer, Tübingen auf den Seiten 382 - 398.

Eine politische Tätigkeit war unter Einwanderern in Brasilien nach 1933 weitgehend verbannt, jedenfalls eine nach Außen bemerkbare, was mit verschiedenen Gründen zusammenhängt: sehr anders geartete Politik als in Europa, zunächst fremde Staatsangehörigkeit, dann Krieg mit Umwälzungen.

Frau gehe hin auf heute nicht ein, bin aber gerne bereit, etwaige konkrete Anfragen von Frauen zu beantworten. Brasilien war ein Asyl-Land für politisch mit rassistisch verfolgte Deutsche und zugleich ein Land, in das Deutsche vor 1933 seit Jahrzehnten eingewandert waren. Unter diesen Deutschen hat die nationalsozialistische Bewegung eine Rolle gespielt, was ja heute durch verschiedene Veröffentlichungen bekannt ist.

Frau besitze verschiedene Nachrufe von mir auf den verstorbenen Emigranten mit auch Drucksachen über die Tätigkeit von Emigranten im hiesigen Bezirk. Sollten Sie an diesen Dingen interessiert sein, so kann ich Ihnen einige Materialen schicken.

Frau verbleibe mit freundlichen Grüßen

Dr.
Walter Hermann Klarey

Brief nach Deutschland 1948

1948

von Dr. Max Hermann Maier

Sie fragen, was ich über die Rückkehr ausgewanderter Juden nach Deutschland denke. Ich will die Antwort auf diese Frage möglichst allgemeingültig geben.

Ich weiss, dass die überwiegende Mehrheit der Emigranten die Frage eindeutig verneint, aber die Gründe für diese Stellungnahme sind verschiedene. Gerade auf die Gründe aber kommt es an, weil sie die Antwort erst in das rechte Licht setzen.

Es gibt allgemeine Gründe. Schon Jacob Burckhardt hat vor mehr als einem halben Jahrhundert darauf hingewiesen, dass der Emigrant nicht geeignet sei, Lehrmeister der Verbliebenen zu sein, weil das Ressentiment derer, die alles im Land selbst miterlebt haben, gegen die Emigranten stark sei. Die Beobachtung ist richtig, doch für sich allein nicht ausschlaggebend. Wie zutreffend sie ist, beweist der unfruchtbare Streit, der sich bereits erhoben hat, wer schwerere Leiden erduldet habe: "die innere oder die äussere Emigration". Auf beiden Seiten sind diejenigen, die das Schwerste erlitten haben, für immer verstummt, soweit nicht ihre Worte zu den Überlebenden sprechen. Der Vergessenheit darf nicht anheimfallen, dass neben tausenden von unbekanntem Emigranten, die in der Fremde den Tod fanden, mehr als 15 von den prominenten 55 Dichtern und Schriftstellern, die ausgewandert sind, in jungen Jahren gestorben sind, von ihnen acht des Lebens müde, freiwillig, so Walter Hasenclever, Kurt Tucholsky, Ernst Toller, Stefan Zweig.

Man kann die Schwere der Leiden und der Not nicht abmessen. Der innere Emigrant musste verstummen, wenn er nicht die Kraft und Opferbereitschaft besass, an einem aktiven Widerstand sich zu beteiligen. Dabei darf man nicht die Menschen zum inneren Widerstand rechnen, die zwar nicht im Chöre mitbrüllten, sondern nur bescheiden mitsummten, aber durch ihre grosse Zahl den Höllenlärm des Hitlerismus mittrugen. Der äussere Emigrant verlor im allgemeinen alles, an dem sein Herz hing: Heimat, Beruf, Freunde und Angehörige. Die meisten standen zunächst im fremden Land vor dem Nichts: schutzlos, ohne etwas oder nur mit wenig geretteten Vermögenswerten, beschwert mit der Sorge um zurückgebliebene Menschen. Die Verfehlung der Juden hat auch nicht an den deutschen Landesgrenzen halt gemacht, sondern wurde durch die überall gebildeten deutschen Zellen des Nationalsozialismus im Ausland verbreitet.

Sicher ist, dass die andere Art des Erlebens eine Kluft zwischen denen drinnen und draussen erzeugt hat, die zwar einzelnen gegenüber zu überbrücken ist, die aber der Menge gegenüber bestehen bleibt. Nun lässt sich gewiss mit guten Gründen aufzeigen, dass gegenseitiges Verständnis angebahnt werden kann, insbesondere, wenn der jüdische Rückkehrer erfasst hat, dass es nicht sein persönliches Verdienst war, Deutschland den Rücken gekehrt zu haben. Doch diese Aufgabe ist schwer, denn sie verlangt meistens einen Verzicht auf Gefühle, die dem Emigranten bei seiner Auswanderung Halt gegeben haben und ihm eine Stütze in der Fremde waren. Die Auswanderung war ein Akt in Schmerz und Leid. Meine Frau und ich haben oft gesagt, unsere Behandlung durch die S.S. an der deutschen Grenze in Emmerich hat uns das Heimweh ausgetrieben, was zu bedeuten hatte: unter solchen Menschen zu leben, die ihren Nebenmenschen nicht als Menschen, sondern nur als Objekt teuflischer Befehle empfinden, ist die Hölle. Viele dieser kleinen und grossen Teufel leben und wirken noch in Deutschland. Auf Kommando werden sie sogar Gutes und Nützliches tun. Können Sie aber von ihren Opfern, worauf es letzten Endes ankommt, wirklich beeinflusst werden? Ich glaube aus Erfahrungen, die ich hier im Lande gemacht habe, nicht daran. Ich bin ja hier vielen deutschen Anhängern

1948

Brief nach Deutschland 1948

Von Dr. Max Hermann Mayer

Sie fragen, was ich über die Rückkehr ausgewandeter Juden nach Deutschland denke. Ich will die Antwort auf diese Frage möglichst allgemeinverständlich geben.

Ich weiß, dass die überwiegende Mehrheit der Emigranten die Frage eindeutig verneint. Aber die Gründe für diese Stellungnahme sind verschiedene. Gerade auf die Gründe aber kommt es an, weil sie die Antwort erst in das rechte Licht setzen.

Es gibt allgemeine Gründe. Schon Jacob Burckhardt hat vor mehr als einem halben Jahrhundert darauf hingewiesen, dass der Emigrant nicht geeignet sei, Lehrmeister zu werden. Er weiß das Resentiment her, die alles im Land selbst miterleben haben, gegen die Emigranten stark sei. Die Beobachtung ist richtig, doch für sich allein nicht ausschlaggebend. Wie zutreffend sie ist, beweist der unabweisbare Streit der sich bereits erhoben hat, wer schwerere Leiden erduldet habe: "die innere oder die äußere Emigration". Auf beiden Seiten sind diejenigen, die das Schwerste erlitten haben, für immer verstimmt, soweit nicht ihre Worte zu den Überlebenden sprechen. Der Vergesslichkeit darf nicht anheimfallen, dass neben tausenden von unbekanntem Emigranten, die in der Fremde den Tod fanden, mehr als 17 von den prominenten Dichtern und Schriftstellern, die ausgewandert sind, in jungen Jahren gestorben sind von ihnen acht des Lebens müde, freiwillig, so Walter Hasenclever, Kurt Tscholkow, Ernst Lohmer, Stefan Zweig.

Man kann die Schwere der Leiden und der Not nicht messen. Der innere Emigrant musste verstimmen, wenn er nicht die Kraft und Güterbereitschaft besaß, an einem aktiven Widerstand sich zu beteiligen. Dabei darf man nicht die Menschen zum inneren Widerstand rechnen, die zwar nicht im Chöre mitsprachen, sondern nur bescheiden mitsummen, aber durch ihre große Zahl den Hellenismus des Nationalismus mitsprachen. Der innere Emigrant verlor im allgemeinen alles, an dem sein Herz hing: Heimat, Beruf, Freunde und Angehörige. Die meisten standen zunächst im fremden Land vor dem Nichts: schutzlos, ohne etwas oder nur mit wenig geretteten Vermögenswerten, beschwert mit der Sorge um zurückgebliebene Menschen. Die Verleumdung der Juden hat auch nicht an den deutschen Landesgrenzen Halt gemacht, sondern wurde durch die überall geübte Propaganda des Nationalsozialismus im Ausland verbreitet.

Institut für Zeitgeschichte	
Sicherheitsbereich	
Akz. 4902/72	Abt. 25-2283
Rep. 1	Kat. 1

... dass gegenseitiges Verständnis angebahnt werden kann, insbesondere, wenn der jüdische Rückkehrer erfasst hat, dass es nicht sein persöhnliches Verdienst war, Deutschland den Rücken gekehrt zu haben. Doch diese Aufgabe ist schwer, denn sie verlangt meist einen Verzicht auf Gefühle, die dem Emigranten bei seiner Auswanderung mitgegeben haben und ihm eine Stütze in der Fremde waren. Die Auswanderung war ein Akt in Schicksal und Leid. Meine Frau und ich haben oft gesagt, unsere Behandlung durch die S.S. an den deutschen Grenzen in Emmerich hat uns das Leben ausgetrieben, was zu bedeuten hätte unter solchen Menschen zu leben, die ihren Nebenmenschen nicht als Menschen, sondern nur als Objekt technischer Methode empfinden, ist die Hölle. Viele dieser jüdischen und grossen Teile leben und wirken noch in Deutschland. Auf Kommando werden sie in Gutes und Nützliches tun. Können sie aber von ihren Opfern, worauf es letzten Endes ankommt, wirklich beeinflusst werden? Ich glaube aus Erfahrungen, die ich hier im Lande gemacht habe, nicht daran. Ich bin ja hier vielen deutschen Angehörigen

und Miläufers Hitlers begegnet, die den Nationalsozialismus nur aus den verlogenen naziistischen Darstellungen kannten, die mitunter an edle Gefühle appellierten. Wahrheitsgetreue Berichte jüdischer Emigranten wurden, da unglaublich, von den meisten Deutschen im Ausland als Greuelmärchen abgetan.

Un die Wahrheit war ja auch unglaublich! Eine wirkliche Wandlung dieser Nationalsozialisten ist nicht durch den Zusammenbruch des Hitlerismus eingetreten - zu eindringlich war die vorausgegangene Propaganda - sondern allmählich durch den Zustrom innerdeutscher Nachrichten über das wahre Gesicht des Nationalsozialismus und über die von ihm begangenen Verbrechen. Nicht Thomas Mann, Feuchtwanger und Werfel, nicht Rauschnig, Toller und Renn haben den Wechsel der Gesinnung bewirkt, sondern Galen, Wiechert und vor allem Kogon, sowie einige Deutsche, die nach dem Kriege herausgekommen sind und aus eigenem Erleben erzählten.

Es gibt ferner noch besondere Gründe, aus denen die Rückkehr jüdischer Emigranten wenig sinnvoll erscheint.

Ich muss auf alte, geschichtliche Erfahrungen zurückgehen.

Als die Juden nach der Zerstörung des ersten Tempels von Jerusalem nach Babylon verschleppt wurden, hat ihnen der zurückgelassene Jeremias eine Botschaft geschickt, in der er sie auffordert, gute Bürger im neuen Land zu werden, Häuser zu bauen, Gärten zu pflanzen, sich zu mehren und für das Wohlergehen des neuen Landes zu arbeiten und zu beten. Von da ab ist die Lehre eine stärkere Bindung für die Juden geworden als das Zusammenleben des Volkes. Ein ähnlicher Ruf ist an die Emigranten unserer Zeit ergangen. Ihre geistigen Führer, ihre Zeitschriften und sie selbst haben den Willen gestärkt, in der Fremde heimisch zu werden, insbesondere ihre Kinder in die Lebensformen des Gastlandes einzugliedern, in Formen, die vielfach weit weniger Brüche und Reibungen mit ihren religiösen Überzeugungen erforderten als die neuen, in Europa entstandenen. Der Riss, der infolge der Entwurzelung aus dem heimatlichen Boden durch das Leben aller erwachsenen Emigranten zieht, kann, kaum vernarbt, nicht erneut aufgetan werden.

Jenen Emigranten, die Aufgaben und Berufe in der Fremde gefunden haben, - ich brauche nicht immer wieder zu betonen, wie mühselig dies oft war - ist m.E. schlechterdings nicht zuzumuten, ihre Arbeit abzubrechen, neue Freunde zu verlassen und sich und ihre Kinder einer ganz ungewissen Zukunft auszusetzen, die auf lange Zeit auch den Verlust unmittelbarer Verbindung mit der Welt ausserhalb Deutschlands bedeutet. Auswanderung ist bei älteren Menschen eine Art Sterben, ein Vorgang, der nicht rückgängig gemacht werden kann. Auswanderung ist Tragik.

Schon 1933 hat der in Darmstadt geborene und ebenfalls vertriebene Dichter Karl Wolfskehl dessen profundes Wissen um deutsche und jüdische Art und Geschichte, um seelische Vorgänge im allgemeinen, mir aus persönlicher Freundschaft bekannt ist, den Juden zugerufen:

Schaut nicht zurück
Was säht ihr auch,
Was war, ist Rauch,
Ihr schreitet frank
in Morgens Hauch.

Grollt nicht zurück!
Was war - verzeiht,
Holt aus befreit,

Winkt mit der Hand
Gen Abend weit.

Wollt nicht zurück.
Jung lenzt das Land.
Was war, ist Tand,
Ist Tod - ihr seid
Im Wanderkleid :
Fortgehn ist Leid,
Fortgehn ist Glück -
Bleibt nicht zurück."

Zurückkehren und mitarbeiten dürfen, wenn es Sinn haben soll, nur Menschen, die reinen Herzens kommen, nicht mit Bitternis und Anklage. Ist dies jüdischen Emigranten möglich, den Vertriebenen, Ausgestossenen, Ausgebürgerten, den Leid Beladenen? Hierauf kann ich nur mit einem klaren Nein antworten.

Zwar wissen die Emigranten, dass die Progrome 1938 und die systematische Vernichtung von Millionen von Juden durch die Nazis in Europa nicht einem "spontanen Volkswillen" entsprungen sind. Aber gerade weil sie keine Akte des Affekts, sondern Ausgeburten eines durchdachten Vernichtungswillens waren, ist das Erschauern der gesitteten Welt um so gewaltiger. Normales Denken kann sie nicht erfassen und menschliche Gefühle versagen, solches Ausmass des Leidens nachzuempfinden. Den überlebenden Emigranten verbleibt nur Trauer, namenlose Trauer. Doch Tatsache ist, dass Deutsche mit erschreckender Brutalität oder in völliger moralischer Stumpfheit die Befehle ausgeführt haben. Ein solcher sklavischer Gehorsam ist schwer zu erklären. Er hat einen Nährboden vorgefunden in dem von dem deutschen Militär, beachtlichen Teilen der Studentenschaft und von politischen Parteien seit den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts gepflegten Antisemitismus. Hitler und seine Horde haben ihn zum Rassenwahn breiter Volksmassen erhoben.

Es führt eine direkte Linie vom Hofprediger Stöcker, dem "Rektor aller Deutschen" Ahlwardt über Liebermann von Sonnenberg und Böckel zu Ludendorff und Hitler, dem "Führer aller Deutschen".

Hitler hat dann den Rassenhass gepredigt, der nationale Einheiten nicht festigt, sondern zerreisst, und er hat für die "deutsche Rasse-Elite" einen Herrschaftsanspruch angemeldet, der andere Völker und Gruppen zu Parias stempelte. Dass ihm auch "Gebildete" willig und halbwillig folgten, findet m.E. seinen Grund in den in Deutschland weit verbreiteten wissenschaftlich verfehten Rassetheorien Gobineaus und H.St. Chamberlains, dessen "Grundlagen des 19. Jahrhunderts" zu meiner Studentenzeit um 1910 ein vielgelesenes Buch waren. Erntshafte anthropologische und psychologische Werke, die das Wesen der Rasse wissenschaftlich behandeln, wie die von Friedrich Ratzel, Johannes Ranke, Luschan und Wilhelm Wundt wurden von dem grossen Publikum nicht gelesen. So kam man dazu, von einer "instinktiven Abneigung" gegen die Juden zu sprechen und merkte gar nicht, dass die Abneigung nicht auf Instinkt, sondern auf dem entschiedensten Gegensatz, auf Dressur beruhte. Diese Dressur erreichte unter Hitler ihren Höhepunkt und hat die Jugend und grosse Teile des Volkes mit Vorurteilen gegen die Juden und mit Lügen über das Wesen des Judentums erfüllt. Schwer werden sie zu dem abgeklärten, durch Forschungen und Weltreisen gefundenen Urteil Alexander von Humboldts zurückfinden: "Es gibt bildsamere, höher gebildete, durch geistige Kultur

veredelte, aber keine edleren Volksstämme."

Der Entscheidung "Zurückzukommen" steht auch noch eine gewichtige seelische Not entgegen: Die Treue zu den Opfern. Sie besteht - was laut und klar zu bekennen ist - gewiss nicht in der Saat von Hass, denn aus Unverstand und Hass sind die Opfer gequält und vernichtet worden. Aber es darf nicht ein Fünkchen von Anschein erglimmen, aus dem sich schliessen liesse, die Opfer sind vergessen. Vor seiner Seele, vor Gott steht der Mensch allein, zur Versöhnung steht er vor dem andern, seinem Nebenmenschen. Da kommt es auch auf dessen Haltung an. Es bedarf kaum einer Erwähnung, dass die Emigranten mit den Gegnern des Nazismus im Lande immer versöhnt waren, und dass sie die Kämpfer und die Opfer des inneren Widerstandes verehren. Aber die Haltung der andern ist zur Zeit zu zweifelhaft, um ihnen die Hand zur Versöhnung zu reichen. Den Menschen aufrichtiger Umkehr, die nach jüdischer Auffassung vor Gott mehr gelten als die vollkommenen Gerechten, soll sie freudigen Herzens gegeben werden - denn immer und überall bleibt es ein Wunder, wo sich Gott offenbart. Wir sind hier im Ausland solchen Menschen begegnet.

Versöhnung ist auch zugleich ein Rechtspruch zwischen den Menschen über das Vergangene in einer Form, die ähnlich wie ein Vergleich von den Betroffenen selbst geschaffen wird. Dieser Spruch kann nicht einseitig getroffen werden, er ist nur möglich, wenn die Beteiligten sich im vollen Bewusstsein des Geschehenen über das Urteil einig sind. In Deutschland selbst ist das Urteil über das Vergangene noch umkämpft. Ja, es ist mir zweifelhaft, ob die entschiedene Absage an die Nazivergangenheit nicht fast ausschliesslich aus den Kreisen kommt, die immer Gegner des Nazismus waren oder zumindestens nur schwach von ihm berührt worden sind. Die Sinne des Emigranten müssen in dieser Beziehung wach bleiben. Es kommt noch ein besonderer Umstand hinzu. Deutschland ist unfrei. Alle Entschlüsse werden unter Zwang gefasst. Was dies bedeutet, weiss der Emigrant zu genau und deshalb soll er gar keine anfechtbaren Entscheidungen herbeiführen. In Deutschland leben heute, insbesondere nachdem sich Gefängnisse und KZ's geöffnet haben, viele Menschen, die nicht weniger als die Juden den Hitlerismus verabscheut haben. Sie alle erdulden zusammen mit den Verantwortlichen der Nazizeit dieselbe Not. Ja, ihre seelischen Weiden sind erschütternd, weil sie in Deutschland drei Jahre nach dem Zusammenbruch nicht sinnvoll aufbauen können. Hunger, Not, Wohnungs-elend sind keine Lehrmeister zum Guten. Jeder vernünftige Emigrant wird sich freuen über die Werke der Deutschen, die zur Versöhnung führen. Das zentrale Gebot aus dem 3. Buch Mose hat unverändert Gültigkeit: "Liebe Deinen Nächsten, denn er ist wie Du." So übersetzt es Leo Baeck, ein aus Theresienstadt Geretteter, geistiger Führer der jüdischen Emigranten. (Während Luther "wie Dich selbst" übersetzt hat) Die Übertragung von Baeck scheint mir noch einprägsamer den Gehalt des Gebotes wiederzugeben, dass die Liebe jedem Wesen, das Menschenantlitz trägt, gehört, nicht dem einen oder andern, sondern dem Menschen schlechthin, dem Bruder, dem Fremden und dem Feind. Und letzterem gegenüber verlangt schon das Alte Testament die für die Gegenwart bedeutsame Haltung: Hungert Deinen Feind, so speise ihn mit Brot, dürstet ihn, so tränke ihn mit Wasser (Spr. Sal. Kap. 25)

Ich hoffe, mit meiner Stellungnahme ~~nicht~~ gegen den kategorischen Imperativ jüdischer Religion - "Liebe Deinen Nächsten, denn er ist wie Du" - nicht verstossen zu haben. Er geht weit über den Kants hinaus, weil er eine bestimmte Gesinnung und eine seelische Haltung verlangt. Dieses religiöse Gebot transcendentaler "Urkunft im Leben auf dieser Erde zu verwirklichen, ist ein niemals vollkommen zu erreichendes Ziel,

sondern bleibt Aufgabe, in deren Erfüllung sich Endlichkeit und Ewigkeit berühren.

Sollte meine Betrachtung nicht in allen Punkten allgemein gültige Erkenntnisse und Erfahrungen enthalten, so bleibt sie doch, was sie in erster Linie zugleich sein soll, ein persönliches Bekenntnis.

ZS-2283-9

Legimitationskarte v.1.12.43 u.
Fragebogen v.18.10.72

7 - 10

Institut für Zeitgeschichte - Archiv



LEGITIMAÇÃO: N.º 195. —

Nome: DR. MAX HERMANN MAIER.

Nacionalidade: ALEMAO.

Profissão: LAVRADOR.

Data do Nascimento: 25-6-1891. Est. Civil: CASADO.

Endereço: ROLANDIA. (PARANA.)

Porto Alegre, — de DEZEMBRO. de 1943.

Representante: Fr. Muiestadt.

**MOVIMENTO DOS ANTI-NAZISTAS ALEMÃES DO
BRASIL**

1. O movimento dos alemães anti-nazistas tem por fim combater com todos meios legais qualquer movimento a favor do nazismo.
2. O portador desta legitimação nunca foi adepto do partido Nacional-Socialista da Alemanha.
3. O portador desta legitimação esta incluído na lista de garantia da Delegacia de Ordem Política e Social da Repartição Central da Polícia como anti-nazista.
4. Toda quantia necessaria para a luta contra o nazismo ou para o auxilio de Cruz Vermelha Brasileira será doada por livre e espontanea vontade de cada partidario, sendo que cada um o faz de acordo com seus vencimentos.
5. Os adeptos do movimento dos alemães anti-nazistas consideram-se como cidadãos de um estado que se acha aliado ao Brasil.



Institut für ... Archiv

SICHERUNG UND ERSCHLISSUNG VON QUELLEN ZUR DEUTSCHEN EMIGRATION 1933-1945

- Fragebogen -

18. 10. 72

A. Datum: 26. September 1972.

Name: MAX HERMANN MAIER

Anschrift (Wohnort, Straße, Land, Telefon): Caixa Postal: 26,
Fazenda Faú, 86600 Rolândia, Estado do
Paraná, BRASIL.

Geburtsdatum und -ort: 25. Juni 1891

Nationalität: brasilianische Beruf: Landwirt, Sr. jur.

B.

a) Wann und wohin emigrierten Sie? (Dauer des Aufenthalts in den einzelnen Exilländern)

Brasilien aus Deutschland, Frankfurt am Main,
am 10. November 1938

b) Unter welchen Umständen (aufgrund von Verfolgung, Veranlassung durch Partei, Organisation, Freunde; legale oder illegale Ausreise)?

legale Ausreise nach Zahlung der Reichsfluchtsteuer
wegen Verfolgung als Jude.

C.

a) Waren Sie in der Emigration politisch tätig? In welchen Organisationen und Kreisen?

Politische Tätigkeit war in Brasilien
für einen zwar ausgebürgerten Deutschen nur mit
großer Zurückhaltung möglich. Die deutsche Ausbürgerung
haben die Brasilianer als "unrechtmäßig" nicht
anerkannt.

b) Mit welchen deutschen Persönlichkeiten haben Sie in der Emigration zusammengearbeitet? (Wenn möglich, heutige Adresse angeben)

Ich lebe im Bezirk Rolândia im Staat Paraná in
einem Siedlungsgebiet, in dem zahlreiche ehemalige
Deutsche (rassistisch u. politisch Verfolgte) und auch Personen
Niederlassung gefunden haben, die heute noch deutsche
Staatsangehörigkeit besitzen.

- c) Mit welchen Einzelpersonen, Parteien, Organisationen, Institutionen, Verlagen, Zeitungen, Zeitschriften des Gastlandes hatten Sie Kontakt?

Ich war Mitglied des „Movimento dos Antis-Nazistas Alemães do Brasil“ Legitimations-Karte ausliegend

D.

- a) Zu welchen Themen aus der Geschichte der deutschen Emigration bzw. eigenen Erlebnissen könnten Sie mündlich oder schriftlich genauere Angaben machen? (Bitte kurz skizzieren)

Auswanderung aus Deutschland. Siehe meinen Aufsatz mit Dokumente zur Geschichte der Frankfurter Juden 1933-1945, Verlag: Waldemar Kramer, Ffm. 1963 S. 393-398

- b) Was haben Sie in der Emigration publiziert (Bücher, Broschüren, Artikel bzw. an welchen Veröffentlichungen haben Sie mitgearbeitet (auch Aufrufe u.ä. von Gruppen und Parteien)?

Artikel in der Jüdischen Rundschau, in brasilian. Tagesblättern u. in der Cronica Israelita de São Paulo. Verschiedene Aufsätze u. Berichte, die in der deutschen Stunde des Radio Rolândia publiziert wurden.

- c) Sind über Ihre Arbeit oder über Ihren Kreis vor oder nach 1945 Berichte veröffentlicht worden bzw. Hinweis in größeren Publikationen erschienen?

*25 Jahre Rolândia, herausg. von Dr. Johannes Schlauff
Landwirtschaftl. Verlag G. u. C. H. Beckm - Bonn 1957*

E.

- a) Zeitpunkt - eventuell konkreter Anlaß - der Rückkehr bzw. Gründe für das Verbleiben im Aufnahmeland?

*Bin Landwirt geworden und
normalerweise mit einem Sojus den landwirtschaftlichen Besitz.
Bin naturalisierter Brasilianer*

- b) Wohin kehrten Sie zurück? Welche Tätigkeiten und politische Funktionen übten Sie nach Kriegsende aus?

- 3 -

F. Besitzen Sie aus Ihrer Emigrationszeit schriftliche Quellen, etwa

a) Korrespondenzen (mit wem?), Aufzeichnungen (eigene oder fremde?)

ja, mit vielen alten Freunden. Meine Erinnerungen an das deutsche Kaiserreich, die Weimarer Republik u. an das 3. Reich (bis J. 1938) werden demnächst im Verlag Josef Kuehnl erschienen

b) Rundschreiben, Stellungnahmen, Memoranden, Korrespondenz von Gruppen, Arbeitskreisen usw.?

c) Flugblätter, Zeitungen, Zeitschriften, Bücher, Broschüren und anderes?

=====

G. Welche schriftlichen Quellen befinden sich nach Ihrer Kenntnis

a) bei ehemaligen Emigranten im In- und Ausland (bitte Adresse angeben)?

b) in in- und ausländischen Archiven?

=====

H. Wer könnte nach Ihrer Kenntnis Auskunft über bestimmte Parteien, Gruppierungen, Arbeitskreise und Problemstellungen geben?

=====

Falls der Raum zur Beantwortung der Fragen nicht ausreicht, bitte Beiblätter einlegen.

ES-2283-14

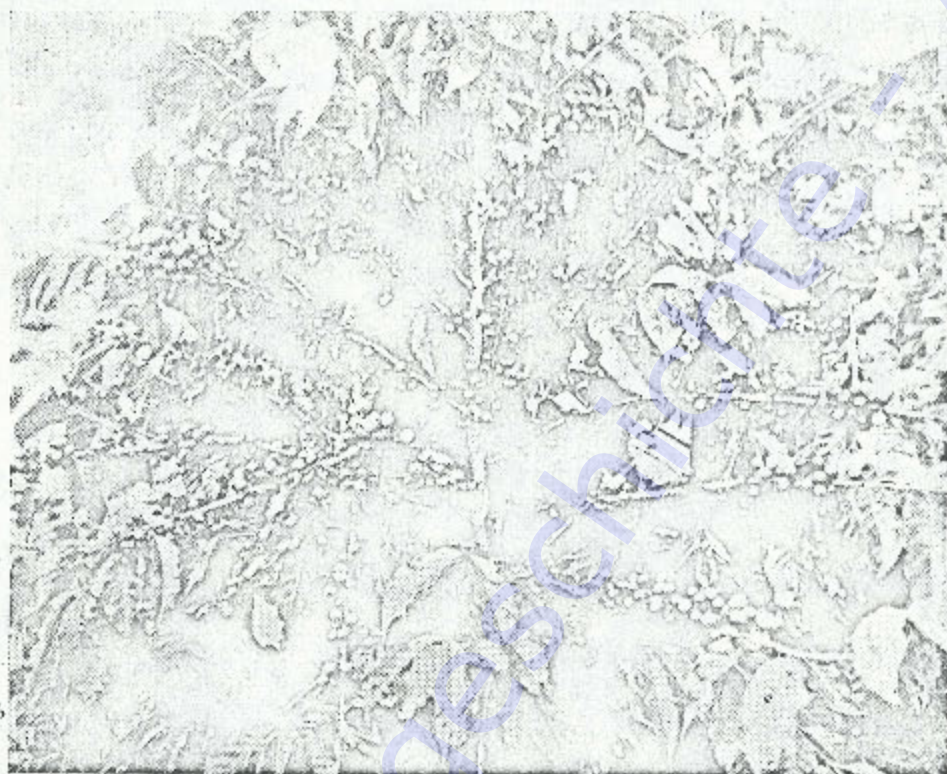
CIA, de Terras Norte do Paraná,
Die grösste Kolonisationsge-
sellschaft Südamerikas, Sao Paulo,
o.D.

11 - 23

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

CIA. DE TERRAS NORTE DO PARANÁ

DIE GROESSTE KOLONISATIONSGESELLSCHAFT SUEDAMERIKAS



JUNGER KAFFEESTRAUCH IN NORDPARANÁ !

HAUPTAGENTUR: SÃO PAULO
RUA 3 DE DEZEMBRO 48 - 2º
CAIXA POSTAL 2771.

VERWALTUNGSSITZ: LONDRINA
STAAT PARANÁ - BRASILIEN
E. F. SÃO PAULO - PARANÁ

5000 - 4. 35.

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 4902/72	Best. 25 2283
Rep. —	Kat. <i>W</i>

Auf den Ländereien der CIA. de TERRAS NORTE do PARANÁ
ist nach dem Bundeserlass vom 19. Dezember 1932
der Anbau von Kaffee gestattet.



TEILANSICHT VON LONDRINA

CIA. DE TERRAS NORTE DO PARANÁ

Verwaltungssitz: Londrina, Kreis (Comarca) Jatahy, Staat Paraná, Brasilien.
Vollgezahletes Kapital: Rs. 18.500:000\$000.

DIE CIA. DE TERRAS NORTE DO PARANÁ —

besitzt einen Landkomplex von 500.000 Alqueiren (1.200.000 Hektar) in der reichsten Kaffeezone Brasiliens, bestehend aus dem fruchtbarsten Boden (terra roxa apurada — rote Erde), geeignet fuer saemtliche Kulturen. Die Laendereien befinden sich zwischen den Fluessen Paranapanema, Tibagy, Pirapó und Ivahy im Norden des Staates Paraná, sind gerichtlich vermessen und direkt von der Regierung des Staates Paraná erworben.

DIE CIA. DE TERRAS NORTE DO PARANÁ —

bietet ihren Kaeufern in jeder Hinsicht die groessten Vorzuege, wie:

1. VOLLKOMMEN EINWANDFREIE BESITZTITEL
2. FRUCHTBARSTEN BODEN
3. GESUNDE KLIMAVERHAELTNISSE
4. ERSTKLASSIGE AUTOSTRASSEN
5. GUTES TRINKBARES WASSER
6. EBENES UND STEINFREIES GELAENDE

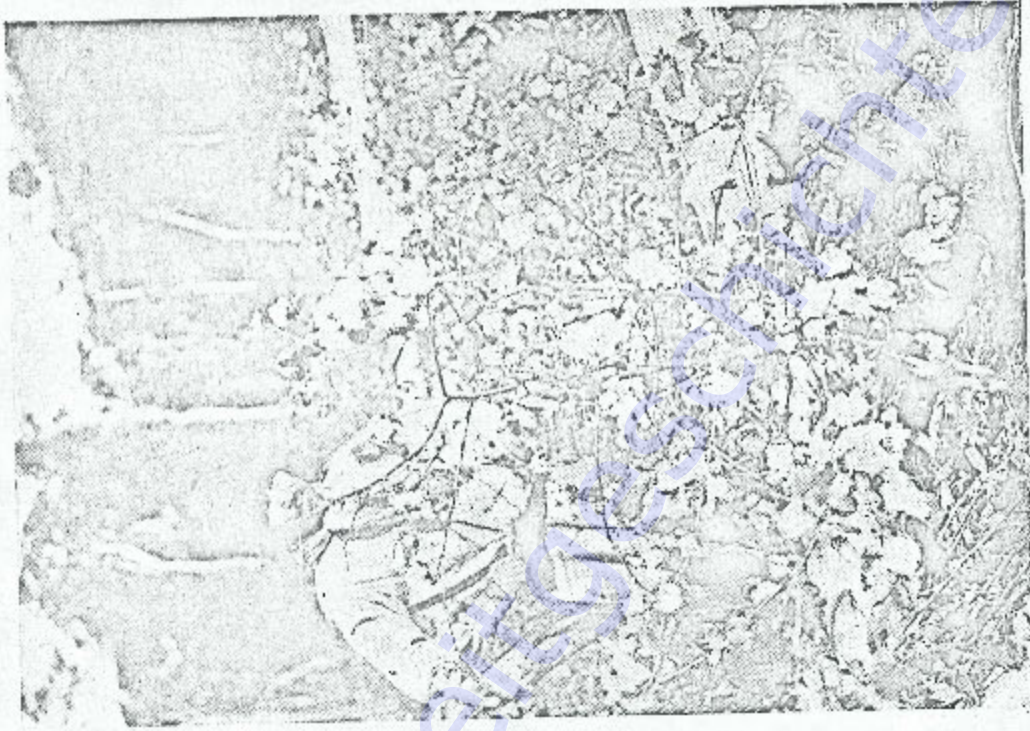
Vielsagender als unsere eigene Behauptung ist das unparteiische und unwiderlegbare Zeugnis von 2100 Kaeufern (bis Februar 1935), die auf der Suche nach geeigneten Bedingungen aus allen Zonen Brasiliens herbeigestroemt sind; sie siedeln, errichten Gueter und Farmen und verwandeln ihre unermuedliche Arbeit in eine ausgedehnte und gewinnbringende Taetigkeit. Es blueht und gedeiht dort alles, und jeder ist gluecklich, zufrieden und gesund.

BODENBESCHAFFENHEIT —

Der Boden ist durchweg Terra roxa apurada — rote Erde allerbesten Qualitaet, die durch ihre Fruchtbarkeit sogar die bekannt fruchtbaren Gebiete Brasiliens uebertrifft. Das Land ist mit Urwald bedeckt, der alle Baume enthaelt, die als bester Beweis fuer die Fruchtbarkeit des Bodens gelten, wie Pau d'Alho (Knoblauchbaum), Figueira Branca, Jangada, Ortiga, Cambará de meia legua usw. Die dort vorhandenen Nutzhoelzer Peroba, Cedro (Zeder), Caviuna, Cabreuva, Marfim usw. bieten eine reiche Ausbeute fuer Verkaufs- und Bauzwecke. Gesundes Wasser ist reichlich vorhanden.

DIE SCHLEPPAMEISE (SAUVA) —

die beruechtigte Plage der Kaffeegebiete Brasiliens, kommt im Norden von Paraná und auf den Laendereien unserer Gesellschaft nicht vor.



BAUMWOLLPFLANZUNG



WEIZENFELD

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

DIE HOEHENLAGE —

der Laendereien betraegt 550 bis 800 Meter ueber dem Meeresspiegel.

DAS KLIMA —

ist fuer jeden geeignet. Die Niederschlaege sind guenstig verteilt, durchschnittlich 1500 mm im Jahr. Die durchschnittliche Temperatur betraegt im Sommer 29°—30° Centigrade und im Winter (Juni—August) ungefaehr 17°. Die Nachttemperatur hat im Winter schon Null Grad und, ausnahmsweise, auch einige Grad unter Null erreicht.

VERKEHRSVERBINDUNGEN —

Durch die Sorocabana- und die São Paulo-Paraná-Bahn, unsere Schwester-gesellschaft, haben unsere Laendereien eine direkte Eisenbahnverbindung — ueber Ourinhos — mit São Paulo, dem grossten Absatzmarkt Brasiliens. Die Eisenbahnlinie der São Paulo-Paraná-Bahn mit dem Ausgangspunkt Ourinhos hat schon Londrina erreicht, und der Weiterbau nach Neu Danzig ist gut fortgeschritten. Die Cia. Ferroviaria São Paulo-Paraná wird, dem Fortschritt der Laendereien entsprechend, das ganze Gebiet der Cia. de Terras Norte do Paraná erschliessen.

Um die einzelnen Kolonien mit Londrina zu verbinden, hat die Landgesellschaft erstklassige Autostrassen gebaut und unterhaelt zwischen den wichtigsten Punkten einen regelmassigen Autobusdienst fuer Personenverkehr und Guetertransport. In der naechsten Zeit wird Nordparaná auch mit der Hauptstadt des Staates (Curityba) und ihrem Seehafen Paranaguá durch eine Eisenbahn verbunden und so die Entfernung dieser fruchtbaren Zone vom Meer bedeutend verringert. Zur Vervollstaendigung dieser Verbindung fehlen nur noch 18 Kilometer.

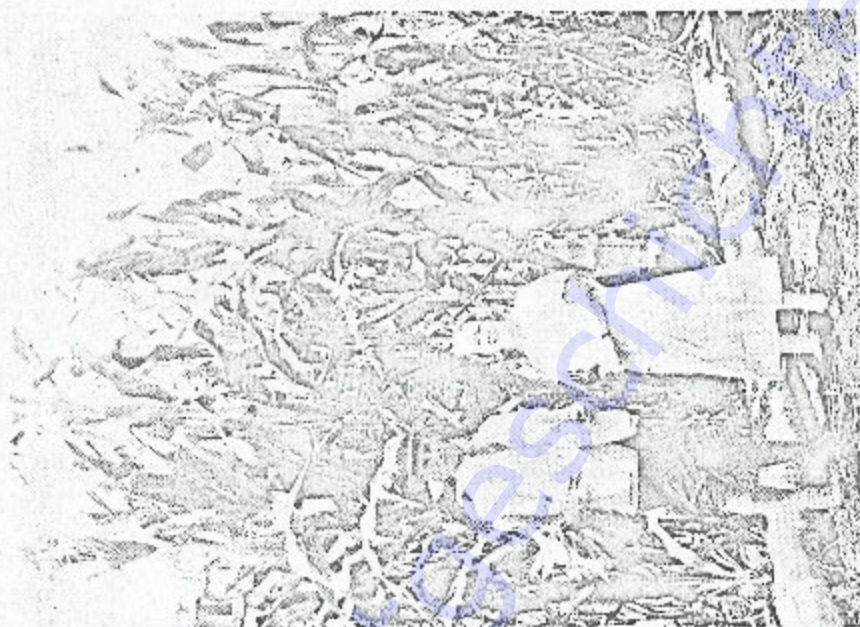
LANDWIRTSCHAFTLICHE KULTUREN —

Von den wichtigsten moechten wir hier erwahnen: —

KAFFEE, das gute Exportprodukt, das im Norden von Paraná schon Ernten von 500 Arrobas (1 Arroba - 15 kg) auf 1000 Stracucher und einen durchschnittlichen Ertrag von 150 Arrobas ergeben hat; das sind Zahlen, die in ganz Brasilien sonst noch nicht erreicht wurden. Der Kaffee wird auf dem frischgerodeten Boden angebaut, und in den ersten Jahren kann Baumwolle und Getreide zwischengepflanzt werden; durch den Ertrag der Zwischenpflanzung lassen sich die Kosten der Anlage des Kaffees leicht decken.

BAUMWOLLE, jetzt in Nordparaná viel angepflanzt. Nach der Aussage von Landwirten hat die letzte Baumwollernte z. T. 350 Arrobas pro Alqueire ergeben (1 Alqueire - 2,42 Hektar).

ZUCKERROHR, dessen Anbau staendig steigt, da es auch fuer den Export geeignet ist.



Schoene Maisstauden

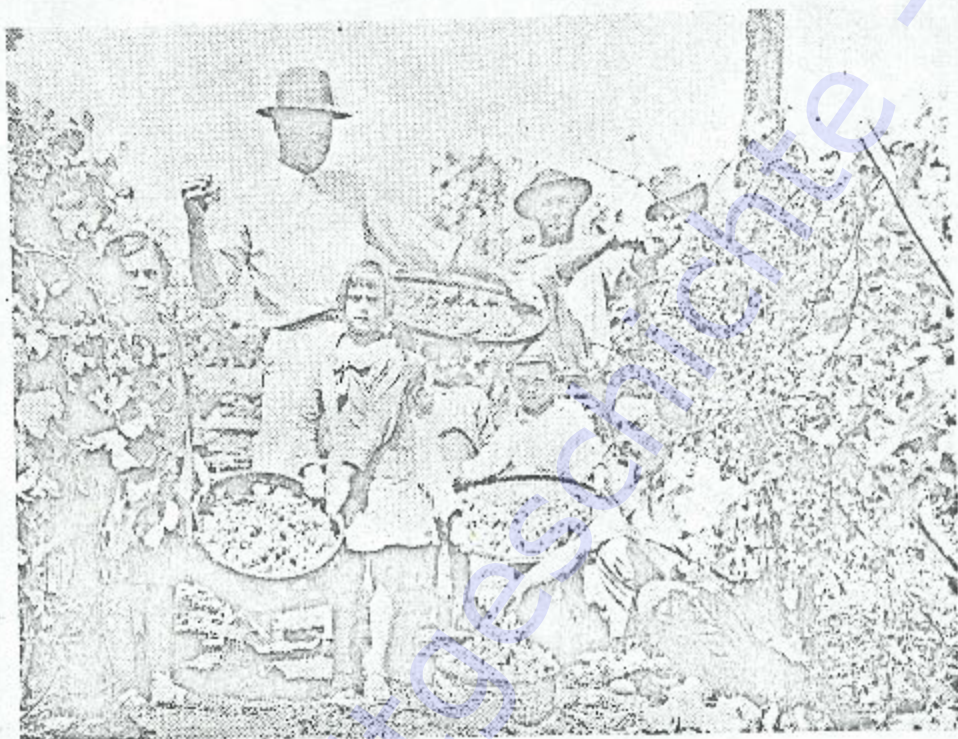


Bananenstauden

RIZINUS (Mamona), seit einiger Zeit auch in groesserem Masstabe angebaut; die Einrichtung einer Oelpresse wird diesem Produkt eine ganz besondere Zukunft sichern.

MAIS, der Ernten von 10 bis 15 Karren (in Kolben) auf die Alqueire ergeben hat. (Etwa 5.000 bis 7.000 kg Maiskoerner pro Alqueire).

BOHNEN, 2 mal jaehrlich gepflanzt, ergeben enthuelst 2.000 bis 4.000 kg pro Alqueire. Die Sojabohne wird auch mit Erfolg angebaut.



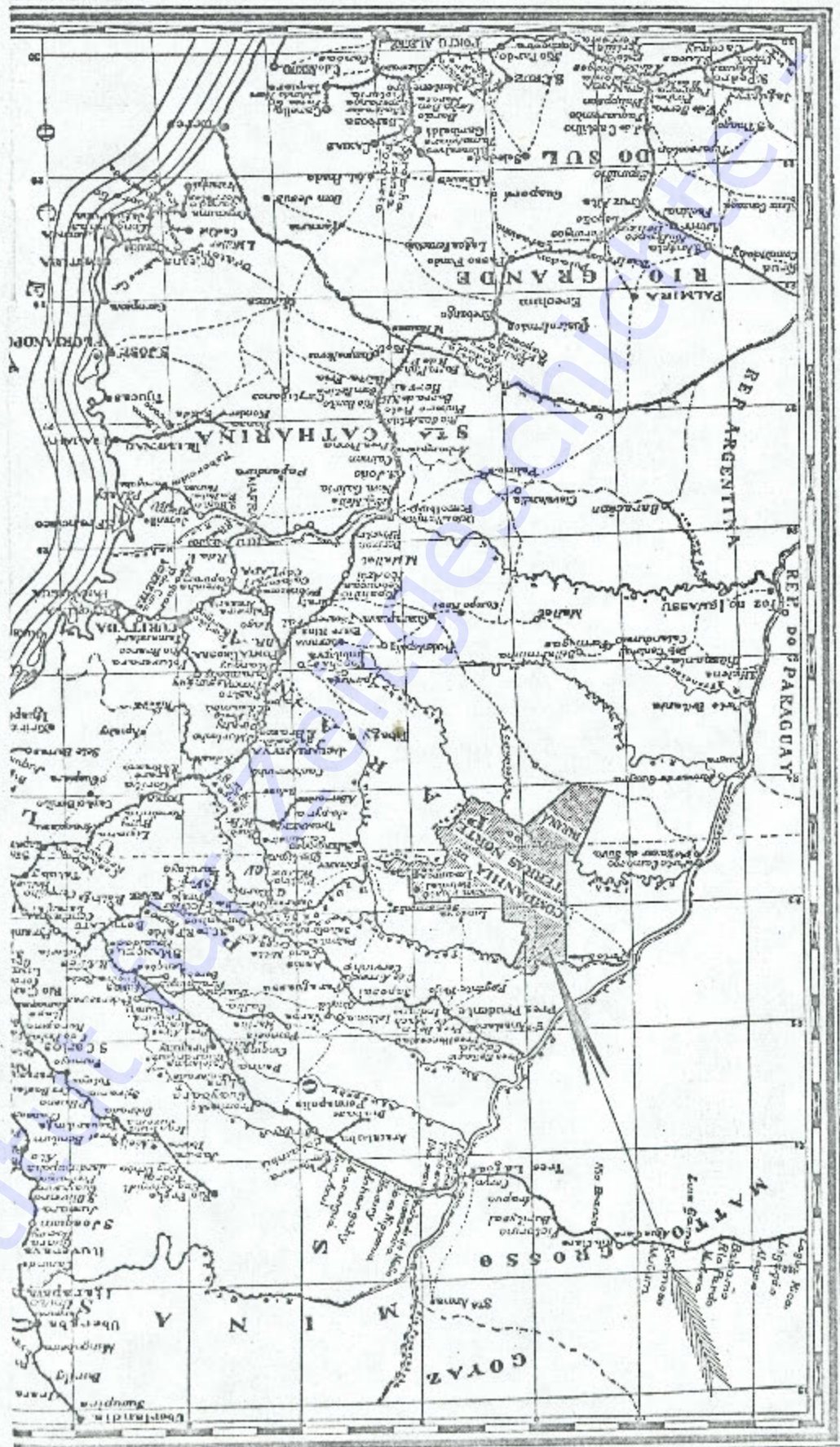
WEINERNT

MANDIOCA (Aipim), ein Ersatz fuer die Kartoffel, liefert bereits nach 6 Monaten die erste Ernte, 40.000 bis 80.000 kg gereinigte Wurzel pro Alqueire.

SUESSKARTOFFEL, ein gutes Futtermittel, ergibt in 8 Monaten 20.000 bis 30.000 kg Knollen pro Alqueire.

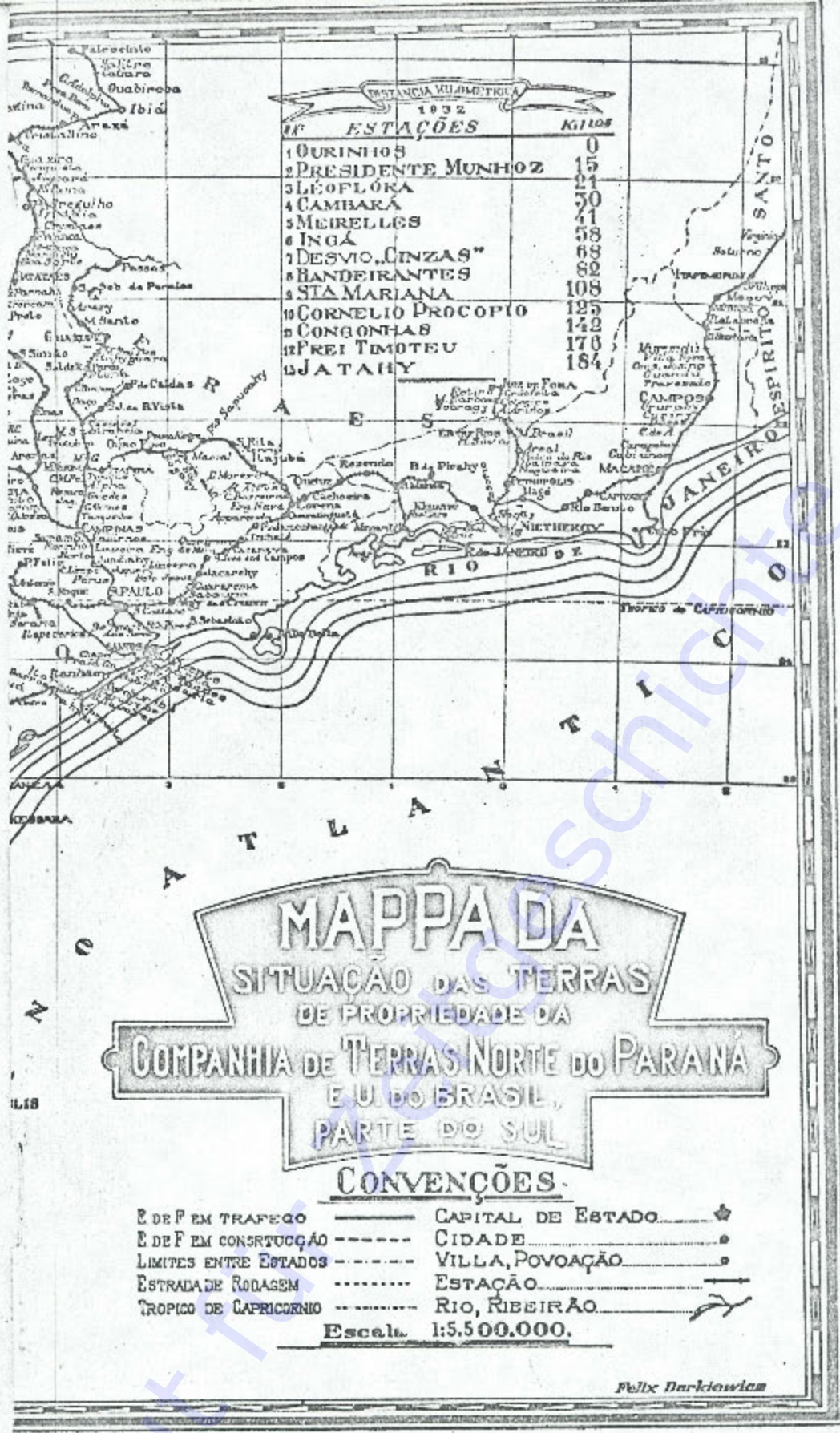
FRUECHTE, die in Nordparaná ganz besonders gut gedeihen. Hervorheben moechten wir Apfelsinen, Wein, Bananen, Ananas (Abacaxi), Mamão.

Archiv



KOLONIELOSE VON 5 ALQUEIREN AUFWAERTS.

Institut 18



ESTANCIA METRICA 1932

ESTACOES	KILOS
1 OURINHOS	0
2 PRESIDENTE MUNHOZ	15
3 LEOPLOKA	24
4 CAMBARA	50
5 MEIRELLES	71
6 INGA	58
7 DESVIC. CINZAS	68
8 BANDEIRANTES	82
9 STA MARIANA	108
10 CORNELIO PROCOPIO	125
11 CONGONHAS	142
12 FREI TIMOTEU	170
13 JATAHY	184

JEDES KOLONIELOS HAT SEIN EIGENES, FLIESENDES WASSER.

Institut für...



Bahnhof von Londrina, April 1935, kurz vor der Einweihung



Hotel in Londrina

GETREIDE, dessen verschiedenste Arten schon mit Erfolg angebaut wurden: ausser Mais sehr viel Reis (in regenreichen Jahren selbst auf den hoehere gelegenen Teilen ohne Bewassering), Roggen und Weizen.

LUZERNE (Alfafa), das in guten Jahren 8 bis 10 mal geschnitten werden kann und neben Weiden von Clorisgras, Jaraguá, Gordura (Catingueiro) und Graminha medrame das beste Viehfutter liefert. Das neugepflanzte Gras Kikuyu, ein ebenso gutes Futter wie Alfafa, gedeiht auch gut und uebersteht alle klimatischen Schwankungen.

LONDRINA —

das Zentrum unserer Kolonien und Sitz der Verwaltung wurde im Jahre 1932 gegruendet und am 8. Dezember 1934 zum Munizip ernannt. Es zaehlt bereits ueber 600 Hauser und eine Bevoelkerung von 3 000 Seelen. Wie schon erwachnt, ist Londrina an die São Paulo—Paraná-Bahn angeschlossen; die



AUF DER FAHRT ZUR SAEGEREI

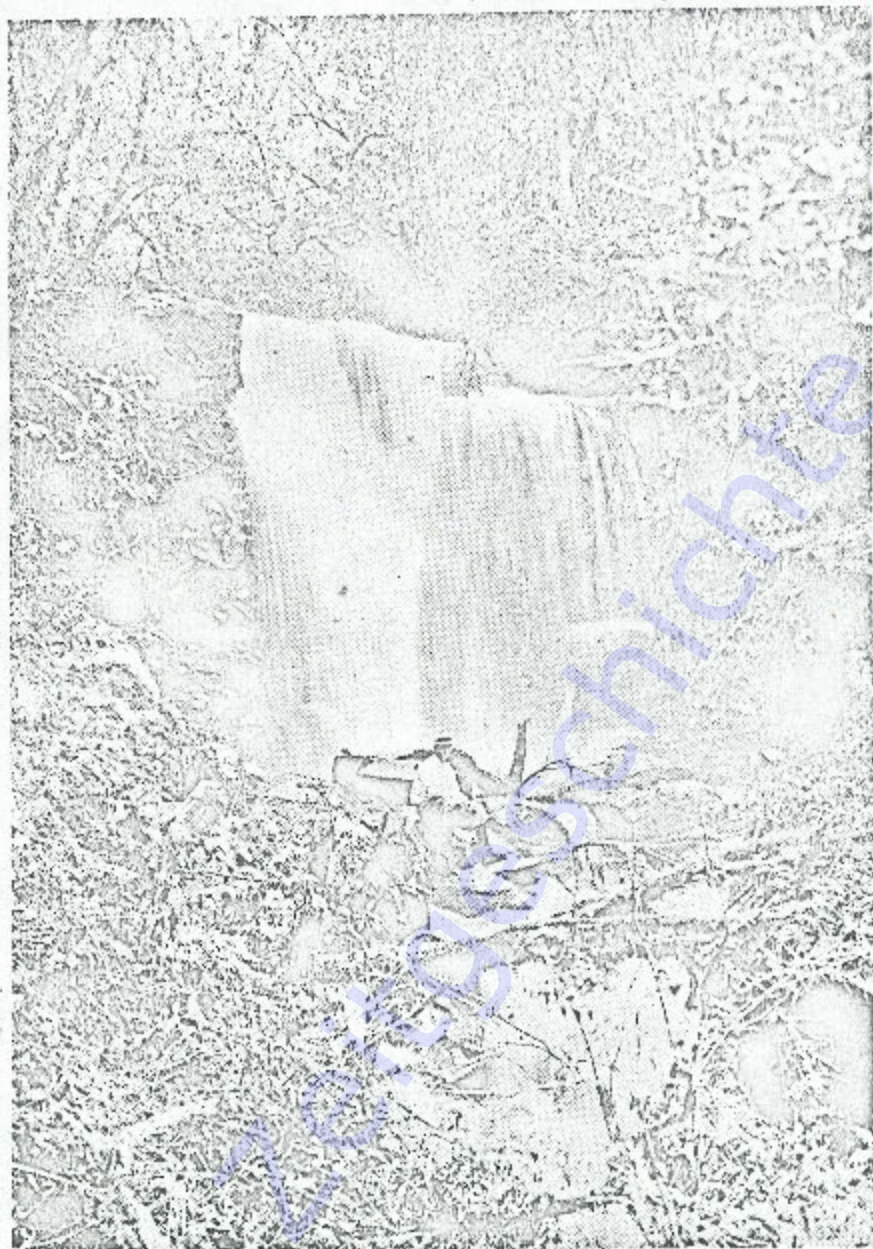
zuletzt fertiggestellte Strecke Jatahy—Londrina (23 km) wird demnachst dem oeffentlichen Verkehr uebergeben. Londrina weist bereits die verschiedensten Einrichtungen einer modernen Stadt auf, wie Wasserleitung, elektrisches Licht (im Zentrum, wird aber spacter auf die ganze Stadt ausgedehnt), Telegraph, Post, Telephon, Krankenhaus, Schulen (auch deutsche), Kirche, Hotels, Schlachthaus, Sportplaeetze usw. An neuen Industrieunternehmen sind mehrere Saegereien, einige Ziegeleien, Eisfabriken, Reismuehlen usw. zu nennen.



Kaffeestrauch in Nordparaná



Zuckerrohr



SCHOENER WASSERFALL

Ostrensky & Cia. Typographia - Rua Abolição 6 - Teleph. 2-2364 - São Paulo

Institut für Völkgeschichte - Archiv

Der koloniasatorische Aufbau, o.D.

48 - 28

Ansiedlg. v. Juden i. Municipio Rolan-
dia i. Nordparaná, o.D.

29 - 30

Roland-Fest 30.11. - 3.12.57

31 - 32

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 490272	Bent. ZS2283
Rep. /	Kat.

*Fotokopie an
Meier*

DER KOLONISATORISCHE AUFBAU RO. ANL. IAD.

Seine Voraussetzungen und seine Durchfuehrung.

24

1. Voraussetzungen.

Die Flaechen, die heute das Gebiet des Munizips Rolandia ausmacht, war 1932 noch von voellig unberuehrtem Urwald bedeckt. So war es das ganze grosse Gebiet von 250.000 Ha, welches die Englaendern gehoerige Companhia de Terras Norte do Parana (CTNP) fuer Kolonisierungszwecke vom Staat Parana oder von Dritten erworben hatte. Diese CTNP hatte eine Schwestergesellschaft, die Inhaberin einer eisenbahnbau- und Betriebskonzession war. Die 1932 bereits im Bau befindliche Bahn sollte die zu kolonisierenden Gebiete der CTNP mit dem Absatzzentrum Sao Paulo ueber Ourinhos verbinden. Um die Wirtschaftlichkeit der Bahn zu garantieren, verkaufte die CTNP ihre Laendereien nur an Klein- oder mittelgrosse Landwirte. Die normalen Betriebsgruessen lagen zwischen 12 und 75 Ha, nur selten wurden Parzellen bis zu 250 Ha. verkauft. Dieses Verkaufsprinzip und die damit verbundene dichte Besiedelung gereichte nicht nur der Bahn zum Nutzen sondern fuehrte zu einer in jeder Beziehung gesunden Entwicklung der ganzen Zone.

Als Erstes wurden in dem unberuehrten Urwaldgebiet die zahlreichen Baeche und Wasserscheiden topografisch aufgenommen. Auf Grund dieser Vermessungen konnten dann die Strassen gebaut werden, die vorzugsweise auf den Wasserscheiden entlang laufen. Durch die reichlich vorhandenen Bachlaeufer war es meistens moeglich, die Grundstuecke so aus dem Wald herauszuschneiden, dass jedes einen Zugang zur Strasse, unten zum Bachlauf hatte.

Die CTNP sorgte auch fuer die Anlage von Stadtplaetzen. Rolandia wurde 1934 gegrueendet, nachdem schon 1932 die ersten Kolonisten den Distrikt Roland geoeffnet hatten.

Nicht nur die aussergewoehnliche Fruchtbarkeit der Boeden, die sich leicht gewellt durch ein klimatisch gesundes Gebiet von Horizont zu Horizont ausdehnen, lockte viele Landkaeuffer an sondern auch der einwandfreie Ruf und die Kompetenz der CTNP. Die Besitztitel waren durch die Federalregierung garantiert. Das wohlueberlegte ausgebaute Strassennetz wurde von der CTNP gut unterhalten. Fuer ein Krankenhaus mit taechtigem Arzt war Sorge getragen.

2. Ueberlegungen bei den ersten Oeffnungsarbeiten des Kolonisten

Das fuer Mensch und Tier lebenswichtige Wasser macht es notwendig, dass der erste Waldschlag am Rand des Wasserlaufes vorgenommen wird, also auf dem tiefsten, von der Strasse am weitesten entfernt gelegenen Stueck des Betriebes. Hier werden Haus und Stall gebaut. Von 1932 bis 1945 war das einzige Fortbewegungsmittel das Pferd. Deshalb musste zuerst das Augenmerk darauf gerichtet sein, neben der Pflanzung fuer die menschlichen Beduerfnisse, ein Stueckchen Weide anzulegen und Futtermittel zu pflanzen. Fuer Milch sorgten im ersten Jahr, in dem noch keine Weide vorhanden, Ziegen, die sich mit Zweigen und Blaettern des Waldes begnuegten. Die auf frischem Urwaldboden ueber reichlich produzierenden Futterpflanzen Mais, Mandlioka und Suesskarboffeln erlaubten sehr bald die Anschaffung einiger Zuchtschweine, die dann auch fast ausnahmslos die erste Einnahmequelle des jungen Urwaldsiedlers darstellen. Nachdem einmal die erste Weide angelegt, wurden sehr bald die Ziegen durch Milchkuhe ersetzt. Mais-, Bohnen und Reis pflanzungen wurden vergrossert. Der daraus anfallende, ueber den Eigenbedarf hinaus gehende Ueberschuss wurde zu weiterer Einnahmequelle zusammen mit den ersten kaerglichen Milchprodukten.

Einige primitive, durch Wasserkraft getriebene Muehlen oder Monjolos (Wasserkraft Stampmoerser) stellten Maismehl her oder entmuelenden Reis. Der Mahllohn wurde nicht in bar sondern mit Prozenten des gemahlten Getreides bezahlt.

Im Allgemeinen war es noetig, dass man die Familie spaetes - tens im zweiten Jahr aus den Produkten des Betriebes zu ernaehren vermochte. Milch, Butter, Kaese, Schweinesfett und Fleisch, Bohnen und Reis, Maismehl und ein kleiner Gemuesegarten waren die Grundlagen.

In den ersten Jahres war das Leben auf den kleinen Lichtungen, umgeben von der hohen, undurchdringlichen Urwaldwand sehr, sehr schwer. Das wird heute oft vergessen. Besonders die Frauen und Kinder der aus Europa frisch Zugewanderten hatten unter den Tag und Nacht nicht aufhoerenden Angriffen der Insekten schwer zu leiden. Haessliche und schwer zu heilende Klimawunden waren oft die Folge. Die Frauen gaben schnell ihre weibliche Kleidung auf und zogen sich trotz der Hitze wie die Maenner an. Lange Hosen und Jacken mit langen Aermeln, Tuecher die Hals und Kopf schuetzten, waren die Uniform fuer alle. Wie oft brachte in den Zeiten in denen es weder Motor noch Batterieradiogab, das alles ueberwaeltigende Gefuehl der Einsamkeit den Einwanderer auf seiner kleinen Lichtung an den Rand der Verzweiflung.

3. Wirtschaftliche Entwicklung des Betriebes vor der Kaffee-Era

Das mitgebrachte Geld der Einwanderer war meist mit dem Landerwerb und den ersten Oeffnungsarbeiten aufgebraucht. Hoechstes Gebot war also, das Stadium der Selbstversorgung so schnell wie moeglich zu erreichen. Erst die danach erzielten ueberschuesse aus Pflanzung = und Viehzucht konnten dazu dienen, durch neue Waldschlaege den Betrieb weiter zu entwickeln.

Der Anfang der Kolonisation von Roland, 1932, fiel mit der schweren Kaffeeekrise zusammen. Es wurden andere Kulturen angepflanzt Rizinus, Sojabohnen, Zuckerrohr, Baumwolle, Mandioca und Tung. Die diese produkte veredelnden Industrien lagen damals sehr weit vom Produktionsgebiet entfernt. Man versuchte Abhilfe zu schaffen durch Gruendung einer kleinen Schnapsbrennerei, einer primitiven Zuckerfabrik, man plante eine Molkerei und eine Rizinuspresse. All diese Versuche wurden wegen der Anfangsschwierigkeiten und aus Mangel an Erfahrung aufgegeben.

Die Einsicht dass die Existenz Brasiliens von seinem Hauptprodukt, dem Kaffee abhaengt und die Wahrscheinlichkeit, dass sich die Preise nach Wiederherstellung des Gleichgewichtes von Angebot und Nachfrage nur noch wuerden bessern koennen, eine Ansicht, die von alteingesessenen Brasilianern und von den Direktoren de CTNP, die mit den Zyklen der Kaffeepreisen besser vertraut waren, fuehrten dazu, dass in Roland, wenn auch zogernd das Kaffeepflanzen begann.

Bis dahin waren die Lichtungen im Wald verhaeltnismaessig klein gewesen und lagen, wie gesagt, immer an den tiefsten Stellen des Betriebes. Der frostenpfindliche Kaffeestrauch gedeiht nur auf den Hoehen weil die Kaltluft in die Senkungen abfliesst. Von 1938 ab, nachdem die Kaffeekultur Allgemeingut geworden war, veraenderte der Anbau dieses Strauches das Landschaftsbild von Grund auf. Die grossen Waldschlaege fuer den Kaffeeanbau lagen ausnahmslos auf den Wasserscheiden. Wenn man frueher, von den hier verlaufenden Strassen aus fast niemals einen Betrieb oder auch nur einzelne Gebaeude sehen konnte, weil sie durch dichte Waldmauern fuehrten, aenderte sich das ploetzlich. Nach wenigen Jahren liefen diese Strassen auf den waldlosen Hoehenzuegen durch die neuen Kaffeepflanzungen und liessen Ausblicke und Fernsichten zu, wie man sie sich bislang garnicht hatte vorstellen koennen.

4. Die Aera des Kaffees.

Nach dem Ende des Krieges zogen die Kaffeepreise erheblich an. Der Kaffeepflanzer holte aus seinem Land mit dem Anbau dieser Kultur,

- 3 -

viermal soviel heraus als mit jedem anderen Produkt. Das lässt verstehen, dass die Monokultur Kaffee sich ueberall durchsetzte. Auch der kleinste Pflanzler bekam ploetzlich Bargeld in die Hand. Sein Lebensstandart aenderte sich fuehlbar und in der Folge auch das Wirtschaftsleben der ganzen Gemeinschaft. Pferd und Wagen verlor immer mehr an Bedeutung und wurden durch Jeeps, Lieferwagen, Lastkraftwagen und Schlepper ersetzt. Viele konnten neue Wohnhaeuser an gesuendere, hoeker gelegene Plaetze bauen. Die Moeglichkeit des Erwerbs von Motoren, Motorpumpen und Lichtmaschinen liess Haesuser mit allem Komfort erstehen bei deren Anlage und Bau der Besitzer seine oftmals schon ertraemten Plaene, ganz nach seinem Geschmack verwirklichen konnte.

Bei der staendig fortschreitenden Inflation war der Anreiz, das jetzt in starkem Strom in die Kolonie fliessende Geld auf ein Bankkonto zu legen nicht sehr gross. Jeder suchte seine Ueberschuesse in sachwerten anzulegen, hauptsaechlich in neuem Grunderwerb. Durch die starke Nachfrage erhoechten sich dann fast ueberall die Preise fuer Grundstuecke so stark, dass auf diesem Sektor oft grosse Gewinne erzielt wurden. So haben heute eine ganze Anzahl von Kolonisten, die ihr erstes Land vollstaendig entwickelt haben, Tochterbesitzungen oder gar Tochterbetriebe in den jetzt schon weit nach Westen und Sueden vorgeschobenen Urwaldrandgebieten, oftmals selbst in anderen Staaten.

Auch die Stadt wuchs nun immer schneller. Eine Anzahl von grossen und kleineren Banken eroeffneten Filialen in Rolandia. Ausser in Grund und Boden suchte das Privatkapital nach Anlagemoeglichkeiten in kleinen Industrien, Reparaturwerkstaetten und im Gastwirtegewerbe.

Die Einnahmen des Munizips und des Staates wuchsen. Mit grossem Aufwand und oftmals auch Opfern konnten in Stadt und Land viele Schulen entstehen. Die Munizipsverwaltung schaffte moderne Maschinen fuer Strassenbau- und Unterhaltung an. Auch die bemerkenswerten Verbesserungen der grossen Abfuhrstrassen zu den Haefen und ihre streckenweisse Asphaltierung verdanken wir dem Kaffee.

Grossere und schoenere Kirchen entstanden in denen die Glaebigen sich in wuerdigen Raemen versammeln konnten.

Ebenso liess der Kaffee die Reiselust aufleben. Vielen Einwanderern wurde es jetzt moeglich ihr neues Heimatland in weiterem Umkreis kennen zu lernen oder gar in die alte Heimat zu reisen, womit sie dem Kulturaustausch neuen Antrieb gaben.

5. Die Betriebswirtschaft.

Ein grosser Teil der Kulturarbeiten in der Kaffeepflanzung kann nicht maschinell ausgefuehrt werden. Die menschliche Arbeitskraft spielt die entscheidende Rolle beim Kaffeeanbau. Nur dadurch, dass es hierzulande eine ganz grosse Anzahl von Menschen gibt, die seit langer Zeit an diese Art von Handarbeit gewohnt sind, bleiben die Pflege- und Erntearbeiten von ihrer heutigen Form moeglich.

Ausser durch das Ueberwiegen der Handarbeit sind die hiesigen Landaerbeiterverhaeltnisse durch zwei aus der Entwicklung bedingte und noch in der Entwicklung stehende Zuege gekennzeichnet - einmal durch den Unabhaengigkeitsdrang der Arbeiter, der sich aus der Weite des Landes, aus den breiten Lebensmoeglichkeiten und aus der Reaktion auf die erst spaet aufgehobene Sklaverei erkluert, und aus der immer noch stark patriarchalisch gefaerbten Organisation des Arbeitsverhaeltnisses, das erst in der Gegenwart allmaechlich mit dem Ausbau der oeffentlichenwesens und der Eigenorganisationen der Arbeiterschaft abgeloest wird.

Nur sehr ungern nimmt der landwirtschaftliche Arbeiter festbezahlte Stellen an. Viel lieber sucht er einen Platz auf dem er durch Pflanzen auf eigene Rechnung zu seinem Ziel kommt. Die hiesigen ueblichen Systeme der Teilpacht, die jeweils der Kulturart und

der Gegend sinnvoll angepasst sind, kommen diesem Wunsche weitgehend entgegen. Fuer die Kaffeekultur der hiesigen Gegend hat sich auf diese Art das System des "Kolonats" entwickelt. Der "Colono" uebernimmt eine bestimmte, mit Kaffee bestandene Parzelle und verpflichtet sich dieselbe fuer das ganze Jahr sauber zu halten. Hierfuehr bekommt er einen festen Betrag an Geld. Ferner darf er aber auf demselben Stueck als Zwischenkultur in die Kaffeereihen hinein Cerealien pflanzen, deren Ernte ihm allein gehoert. Die Kaffeelernte hingegen gehoert dem Besitzer. Indem der "Colono" nun sein Getreide sauber haelt, bleibt automatisch auch der Kaffee in Ordnung. Dieses System erlaubt ihm, seine ganze Familie in der Arbeit zum Einsatz zu bringen. Das ist ein ausschlaggebender Faktor, hauptsaechlich in der Ernte, die er ebenfalls in Akkord uebernimmt und die den groessten Aufwand an menschlicher Arbeitskraft erfordert.

Ein anderes System der Kaffeepflege und Ernte ist das der -prozentualen Verpachtung. In diesem Fall kann man den Ausfuehrenden nicht mehr als landwirtschaftlichen Arbeiter bezeichnen sondern eher als Unternehmer oder Paechter. Er verpflichtet sich saemtliche Pflugarbeiten und die Ernte auszufuehren, den Kaffee marktfachig abzuliefern und erhaelt dafuer einen Prozentsatz der Ernte.

In den Pflanzungsbetrieben der Tropen und Subtropen der ganzen Welt treten immer wieder schwierige Probleme auf, so auch in der Kaffeewirtschaft Rolandias. - Die Entwaldung mit den daraus resultierenden Klimaänderungen, die Erosion mit ihren vernichtenden Kraeften die, je laenger der Boden unter Kultur liegt, desto staerker in Erscheinung tritt, die Krisensuefelligkeit durch die Preisschwankungen auf dem Weltmarkt, der jede Monokultur unterliegt und die jaehrlich-wiederkehrende Frostgefahr. Weiter oben wurde bereits gesagt, dass Rolandia der Aufforderung zum Kaffeepflanzen s.Zt. nur mit einem gewissen Zoegern gefolgt war. Die Gefahren einer Monokultur war den Rolandiern durchaus bekannt. Die damit zusammenhaengenden Befuerchtungen haben nie aufgehoeert zu bestehen, auch nicht in den Zeiten des "Booms". Immer wieder wurden Versuche gemacht um von der Monokultur loszukommen. Immer wieder ging man auf Suche nach einem oder zwei anderen Beinen, die den Betrieb in Kaffeentzeiten tragen wuerden. - Man intensivierte andere Betriebszweige wie Schweins- oder Rindviehzucht, man probierte neue, wie Anbau von Kartoffeln und Luzerne, von Maulbeeren fuer die Seidenraupenzucht, von Pfefferminze zur Mentholgewinnung mit den entsprechenden Anlagen von Destillationsapparaten, von Tung und Ramie. Nur die letzten beiden Kulturen haben zeitweise solche - Resultate gegeben, dass man tatsaechlich von einem zweiten Bein sprechen konnte.

Die Vergangenheit hat gezeigt, dass in Brasilien die Kaffeekultur zur regelrechten "Nomadenkultur" geworden ist. Sie sucht sich seit ihrem Eintritt in dieses Land immer neue Urwaldzonen mit fruchtbaren Boeden und hinterlaesst, nachdem sie nicht mehr wirtschaftlich produziert ausgelaugte Boeden, die oft nicht einmal mehr zur Weidenanlage zu benutzen sind.

Die Landwirte Rolandias haben auf Anraten der betreffenden-brasilianischen Regierungsstellen bereits verschiedene Vorbeugungs-massnahmen durchgefuehrt um moeglicherweise den Kaffeeanbau wie auch die anderen Kulturen im Municipio als Dauerkulturen zu erhalten. Neuanlage von Kaffeekulturen in Waagerechtreihen (Nivelkurven), Anlage von Waagerechtraeben (Niveltraeben) in den alten Pflanzungen, Terrassierung der Felder. Diese Massnahmen haben sich als wirksame Mittel zur Erosionsbekaempfung bewaehrt. Duengung mit Handelsduengern und Gruendungung, Bodenbedeckung mit organischem Material, gruen, getrocknet oder in Form von Kompost. All das sind schwierige Aufgaben aber von grosster Wichtigkeit. Von der Loesung dieser Aufgaben wird es abhaengen, ob es gelingt die ausserordentliche Fruchtbarkeit der Boeden der Boeden fuer die kommenden Generationen zu erlaaten.

- 3 -

6. Die ethnische und kulturelle Zusammensetzung der in das Munizip eingewanderten Menschen.

Die Bevölkerung des Munizips Rolandia weist ein Mosaik von ganz unterschiedlichen ethnischen Gruppen auf. - Brasilianer aus allen Staaten der Union, Portugiesen, Italiener, Spanier, Deutsche, Oesterreicher, Schweizer, Japaner, Polen, Ukrainer, Rumaenen, Ungarn; nur um einige der wichtigsten zu nennen.

Meistens waren es wohl Landwirte, die in der Hoffnung hierher kamen, in den fruchtbaren Boeden des neuen Kontinents mehr Entwicklungsmoeglichkeiten fuer ihren Beruf zu finden. Fuer Roland haben ausserdem noch die politischen Fluechtlinge und die rassisch verfolgten Bedeutung gehabt, obwohl sie meistens keine Landwirte waren. Man fand unter ihnen Aerzte, Juristen, Ingenieure, Kaufleute, Industrielle, Offiziere. Alle mussten sie sich umstellen auf das Dasein des Urwaldpioniers. Es ist zu verstehen, dass diese Elemente alles daran setzten und versuchten, das kulturelle Milieu aus ihrer Heimat auf der Hoehle zu erhalten. Erwaehnungswert ist, dass fast alle Einwanderer dieser Art, die ihre alten Berufe gegen den des Landwirtes vertauschen mussten, an diesem neuen Leben grosse Freude gefunden und ihre Wurzeln tief in den Boden Rolandias gesenkt haben.

Unter den Imigranten, die im Munizip sesshaft wurden, herrscht die Tendenz vor, auf dem eigenen landwirtschaftlichen Besitz zu wohnen auch dann wenn sie ueber genuegend Mittel verfuegen um sich in der Stadt ein komfortabeles Haus bauen zu koennen. Diese Tendenz hat natuerlich die Entwicklung der Stadt etwas verzogert, die dafuer aber von vielen schoenen Bauernhoeften und Fazendasitzen umgeben ist, wie wenige Munizipien der Nachbarschaft. Andere Staedte haben eine schnellere Entwicklung genommen, ihnen fehlen jedoch die schoenen Hoefe in ihren Landgebieten.

So sind in Rolandia Elemente von verschiedenster Herkunft zusammengestromt, von allen moeglichen religioesen Bekenntnissen, aus den verschiedensten sozialen Schichten. Alle leben in schoenster Harmonie miteinander dank der aussergewoehnlichen Grosszuegigkeit des Volkes und der brasilianischen Nation mit ihrer hohen Achtung vor dem Mitmenschen und ihrer unbegrenzten Freiheitsliebe.

Ansiedlung von Juden im Municipio Rolandia in Nordparaná (Brasilien)

von Dr. Max Hermann Maier. Fazenda Jau.

Die Siedlungen, die von Emigranten aus Deutschland in den Jahren nach 1933 in der Umgebung des Stadtplatzes Rolandia im Staate Paraná in Brasilien geschaffen wurden, liegen zwischen dem 23 und 24. Breitengrad und dem 51. und 52. Laengegrad (W.Gr.) auf einer Hoehe von 600 bis 730 Meter ueber dem Meeresspiegel in einer Zone mit subtropischem Klima. Von der Grosstadt São Paulo aus ist heutzutage die Zone mit der Eisenbahn in etwa 22 Stunden und mit dem Flugzeug in nicht ganz zwei Stunden zu erreichen. Als die ersten Siedler kamen, stand ueberall der Urwald. Die Aufschliessung des Urwaldes, seine Umwandlung in Kulturland und der Anbau von Mais, Reis, Bohnen und vor allen Dingen von Kaffee haben sich in einem Tempo und in einer Ausdehnung verwirklicht, dass die aeltesten Siedler auf jene Zeiten vor rund 15 bis 20 Jahren wie auf laengst verschwundene beinahe "prae-historische" zurueckschauen. Ja man beginnt damit, Rueckblicke zu schreiben, um eine in ganz anderen Verhaeltnissen heranwachsende Jugend wissen zu lassen, wie es einst gewesen ist, als Grossvaeter und Vaeter, aus Europa vertrieben, im Urwald unter primitiven Verhaeltnissen sich eine neue Existenz aufzubauen angingen. Seit dieser Zeit hat sich nicht nur das Bild der Welt grundlegend veraendert, sondern auch der ehemals ueber seine Grenzen hinaus kaum bekannte Bezirk Rolandia ist als ein Teil der neuen, ausgedehnten Kaffee-Zone von Nordparaná in den Mittelpunkt weltwirtschaftlicher Eroerterungen ueber Kaffeepreise und Kaffeeproduktion gerueckt. Zwar haben wir am Rande des Urwalds viel staerker als in den grossen Staedten die wirtschaftliche Verbundenheit der Welt gespuert, sei es, dass in Kriegszeiten Petroleum und Gasolin knapp wurden, sei es, dass wir als Erzeuger von Mentholoel oder von Tungnuessen an Stelle von Asien eine erhoehrte Nachfrage verbuchen konnten.

In den Bezirk Rolandia sind in den Jahren von 1933 bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges etwa 80 Familien aus Deutschland eingewandert, fuer die der Nationalsozialismus der Grund war, die alte Heimat zu verlassen. Unter diesen ~~schon~~ Familien waren nur zehn Familien, die dem Judentum ihrem Bekenntnis nach zugehoerten und sich auch in Brasilien weiterhin durch Anschluss an die Congregação Israelita Paulista oder durch ausdrueckliche Erklaerung als Juden bezeichneten. Eine der Anzahl nach kleine Gemeinschaft. Denn es ist eine alte Erfahrung bei juedischen Wanderungen, dass eine isolierte Ansiedlung und dazu noch auf Urwaldland weitab von Grosstaedten auf schwer ueberwindbare Haemmungen stoesst. Diese wurden auch nicht durch den Vorteil ausgeraumt, Reichsmarkbetrage in einen Anspruch auf Zuteilung von Urwaldland bereits in Deutschland umwandeln zu koennen und dadurch einen erlaubten Vermoegenstransfer durchzufuehren

der guenstiger als der Verkauf von Auswandererspermark war. Dieser Transfer ueber die englische Paraná-Plantations Ltd. hat es den Einwanderern ermoeeglicht, einen Teil ihres Vermoegens in guten Urwald zu erhalten, die von 1937 ab nicht ohne weiteres zu bekommen waren, obwohl Brasilien ein Land ist, dem europaeische Arbeitskraefte und auslaendisches Kapital erwuenscht sind. Nur wenige der Einwanderer waren schon in Deutschland von Beruf Landwirte gewesen, die meisten kamen aus staedtischen Berufen und mussten sich im neuen Lande vollstaendig umstellen. Dass solche Umstellung geglueckt ist, hat seinen Grund in dem entschiedenem Willen der Einwanderer zur Arbeit auf dem Lande, in den ausserordentlich guten Boeden, einer guenstigen Konjunktur fuer das Hauptprodukt, den Kaffee, sowie in der gegenseitigen Hilfe der Schicksalsgenossen. Die ersten Jahre waren fuer alle hart und entbehrungsreich. Doch sie wurden

erleichtert durch das beglueckende Bewusstsein, auf eigenem Grund in 30
Freiheit leben zu koennen, in einem Lande, dem jede Rassenverfehlung
fern liegt. Die Familie rueckt auf dem Lande naeher zusammen. Auch hier
geht zwar der Mann zur Arbeit vom Wohnhause weg, doch ist sein Arbeits-
gebiet in der Naehel des Hauses gelegen und seine Taetigkeit bleibt im
Blickfeld von Frau und Kindern. Das Leben der ganzen Familie bleibt
naturverbunden. An die Frau stellt allerdings der laendliche Haushalt
erhoehte Anforderungen, die aber durch die Freude am Huehnerhof, am
Gedeihen des Gemuese- Obst - und Ziergartens uebertroffen werden.

Sobald die ersten Anfangsaufgaben geloest waren, ist man im
Bezirk Rolandia bewusst an eine Gestaltung des Lebens herangegangen, die
ueberkommenen abendlaendischen Kulturwerte zu pflegen und gleichzeitig
Verstaendnis fuer die besonderen brasilianischen Verhaeltnisse zu
erwecken suchte. In den Wohnhaeusern auf den einzelnen Besitzungen, die
durchweg einige Kilometer auseinander liegen, werden Vortraege gehalten,
wird viel gesungen und musiziert, werden Gaeste aus aller Welt gern
begruesst. Ein Jeder sucht, aus eigenem Wissensgebiet den andern mit-
zuteilen. Eine besondere juedische Gemeinde besteht nicht, aber die
Beziehungen zur Congregação Israelita in São Paulo sind zahlreich und
deren Zeitschrift die „Crônica Israelita“ wird in den juedischen Haeu-
sers auf dem Lande gelesen, in die auch „Aufbau“, „Comentary“ und
Nachrichten ueber Israel regelmaessig gelangen. Einige wenige Gottes-
dienste wurden durch Rabbiner aus São Paulo und aus den U.S.A. abgehalten.

Die Pflege juedischer Religioesitaet ist in besonderem Masse von dem
Geist des einzelnen Hauses abhaengig, zumal ja der Unterricht der klei-
nen Kinder auf den Fazenden, sei es durch die Eltern selbst, sei es
durch Hauslehrer stattfinden muss. Zwar gibt es am Stadtplatz Rolandia
selbst seit kurzen neben der Volksschule auch eine hoehere Schule und
einige Privatschulen, aber in den ersten Jahren der Ansiedlung, diesen
Jahren der „Fruehromantik“, kamen die Kinder von benachbarten Hoefen
durch den Urwald zu Pferde zum Schulbesuch auf einen Hof geritten, auf
dem Schule abgehalten wurde.

In einem jungen Urwaldbezirk Brasiliens gibt es natuerlich keine
eingesessene Bevoelkerung, erst recht keine eingesessene Juedenheit. In
einen solchen Bezirk stroemen in erster Linie unternehmungslustige
Brasilianer portugiesischer, spanischer, italienischer, deutscher Herkunft,
viele Mulatten einige Neger, ein buntes Voelkergemisch, staerker ver-
eint in der Aufgabe, aus Urwald Kulturland zu schaffen, als irgendwie
gebunden an Traditionen der Vergangenheit. Der Bezirk Rolandia hat schon
ein eigenes Gepraege, das von den Nazivertriebenen aus Deutschland
herruehrt, wenn auch die Zahl dieser Emigranten nur etwa den hundertsten
Teil aller Einwohner ausmacht und in sich keine geschlossene Einheit
darstellt. Was aus diesem eigenartigen Bezirk, insbesondere aus der
juengeren juedischen Generation in der Zukunft wird, ist heute mit
Sicherheit nicht vorauszusagen. Die wirtschaftlichen Grundlagen darf man
fuer die Landwirtschaft durchaus positiv beurteilen, weil die Boeden
ertragreich sind und ihre allzu starke Ausnuetzung durch zweckentsprechen-
de Behandlung vermieden werden kann. Die seltere Generation und die Jugend
sind fast durchweg ihrer Staatszugehoerigkeit nach Brasilianer geworden,
Kinder, die in Brasilien geboren sind, werden ohne weiteres Brasilianer.
Der brasilianische Staat uebt keinerlei Gewissenszwang aus. Die Trennung
von Staat und Kirche ist durchgefuehrt, wenn auch der gesellschaftliche
und politische Einfluss der katholischen Kirche beachtlich geblieben ist,
die selbst und durch die Orden an der Kolonisation Brasiliens grossen
Anteil genommen hat. Doch in wenigen Gegenden in der Welt kann der Mensch
so ungehindert seinen persoenlichen Neigungen und Anschauungen gemuess
leben wie in einer jungen Urwaldzone. Fuer die Aelteren ein wertvolles
Geschenk, fuer die juengere Generation zugleich eine Gefahr. Denn sie
hat nicht in gleichem Masse den Ausspruch Hillels erlebt: „Wenn ich
fuer mich allein nur bin, wer bin ich“. Da aber die seltere Generation
bemaecht geblieben ist, in der juedischen Jugend unseres Bezirks das
Bewusstsein ihrer Herkunft und die Lehren des Judentums wach zu halten,
so darf man hoffen, dass ein naturverbundenes Leben inmitten einer ge-
waltigen und weiten Natur auch das geistige und religioese Leben der
heranwachsenden Generation lebendig befruchtet.

Fotokopie an Maier

Abschrift

Redaktion von Dr. Ullrich
weiter Roland-Fest 1957

Stadt und Landkreis "Rolandia" im Staate Paraná in Brasilien haben vom 30. November bis 3. Dezember 1957 ihr 25-jähriges Bestehen gefeiert. Zu den ersten Siedlern, die vor 25 Jahren in den Urwald kamen, wo sich heute Pflanzungen und Wohnstaetten befinden, gehoerten Deutsche aus Bremen, die auch den Namen "Rolandia" fuer die junge Ansiedlung im Innern Brasiliens wählten. Zu ihnen gehoerte der Demokrat Erich-Koch-Weser, geboren in Bremerhaven, einstmals Stadtdirektor in seiner Vaterstadt, spaeter wiederholt Minister zur Zeit der Weimarer Republik und verstorben 1944 in Rolandia. Anlaesslich der 25-Jahrfeier haben Bremer Kreise eine von Kuenstlerhand geschaffene Nachbildung des Bremer Roland geschenkt, die auf dem Stadtplatz zu Rolandia unter grosser Beteiligung der Bevoelkerung, der Behoerden und von Gaesten aus aller Welt feierlich enthueilt worden ist.

Zu dem Festakt und den sonstigen Feierlichkeiten sind erschienen der Staatspraesident von Paraná Moisés Lupion, der Minister im Auswaertigen Amt zu Rio Edmundo Barbosa da Silva, Abgeordnete des Staatsparlamentes in Curitiba und des Abgeordnetenhauses in Rio, der paranaensische Staatssekretaer fuer das Verkehrswesen Cassio Bittencourt Macedo und der Staatsanwalt Aristeu dos Santos Ribas, sowie der Bischof von Londrina. Das diplomatische Corps war vertreten durch den Deutschen Botschafter in Brasilien Dr. Werner Dankwort, den Deutschen Konsul in Curitiba Dr. Helmut Braeunert, durch den Vertreter des italienischen Botschafters Konsul Dr. Rodolfo Ricci und durch den portugiesischen Konsul in Londrina. Der japanische Botschafter hat telegrafisch Glueckwuensche uebermittelt. Bei dem Festakt wurden die Gaeste von dem prefeito municipal von Rolandia Primo Lepre begruesst. Dr. Aurelio Feijó, Richter in Rolandia, gab eine Darstellung von der Bedeutung des Tages, der Bischof von Londrina feierte das harmonische Einvernehmen aller Voelkerschichten in Rolandia, und der Deutsche Botschafter beglueckwuenschte die Behoerden und die Bevoelkerung zu dem in 25 Jahren geschaffenen wirtschaftlichen und kulturellen Werk. Bei der Uebergabe der Roland-Statue, die in ihrer vortrefflichen Ausfuehrung den ungeteilten Beifall der Bevoelkerung fand, sprachen unter freiem Himmel von den Gaesten aus Bremen: Senator Ludwig Helmken und Erhard M. Koenenkamp. Sie wiesen auf die symbolische Bedeutung der Rolandfigur hin, in der die Rechts- und Freiheitsideen verkoerpert seien. In diesem Geiste wurde das Geschenk von dem Praefekten mit herzlichem Dank entgegengenommen und auch am naechsten Tag von dem Staatspraesidenten und Vertretern der Bevoelkerung gefeiert. Ausser den Genannten waren aus Bremen noch als Gaeste erschienen: Wolfgang Roelcke, Artur Schnittger, Claus Wellenkamp jr., Hans G. Willms. Senat, Buergerschaft und Handelskammer zu Bremen hatten neben Privatpersonen Glueckwuensche telegrafisch gesandt.

Den Hoehpunkt des Festes bildete der etwa 3 Stunden dauernde Festzug, der am Sonntag, den 1. Dezember, stattfand. Die verschiedenen ethnischen Volksgruppen: Brasilianer, Spanier, Japaner, Deutsche, Schweizer, Polen, Italiener, Ungarn - um nur einige zu nennen - die innerhalb von 25 Jahren ein neue Heimat in Rolandia gefunden haben, zeigten allegorische Darstellungen aus ihrem Leben, die bei den Gaesten und bei der Bevoelkerung lauten Beifall fanden. Musikkapellen begleiteten den Festzug, die Schulen zogen von den Kleinsten bis zu den Grossen in schmucken Schuluniformen vorueber, waehrend Flugzeuge Blumen und Confetti aus der Luft herabwarfen. -

Die Einwanderer aus Uebersee in Rolandia hatten sich zusammengeslossen und anlaesslich des Jubilaeums eine Stiftung geschaffen, die in erster Linie der Landbevoelkerung eine gesuendliche Betreuung bringen soll. Die Stiftung traegt den Namen von Artur Thomas, des aus Schottland stammenden fruerehen Direktors der Landgesellschaft, die Nordparaná aufgeschlossen hat. Die Stiftung wurde durch den Rolaender Hans Seckles, einen geborenen Frankfurter, der Oeffentlichkeit in feierlicher Rede uebergeben. Ausserdem sind von den Rolaendern neue Schulraeume am Stadtplatz aus gesammelten Mitteln geschaffen worden. Zwei Ausstellungen gaben einen interessanten Ueberblick ueber das Leben in der ganzen Zone, eine landwirtschaftliche und industrielle Ausstellung, und eine Ausstellung von in Rolandia geschaffenen Kunstwerken, kunstgewerblichen Gegenstaenden und Amateur-Fotografien.

Neue Sportplaetze wurden eingeweiht, und natuerlich wurde an den Abenden in den verschiedenen Clubs eifrig getanzt. Hierbei wurden auch unter Leitung der aus Hamburg stammenden Taenzerin Erika Milee Valkstaenze aller in Rolandia vertretenen Nationen mit grossem Erfolg aufgefuehrt.

Um den Gaesten einen Einblick in den landwirtschaftlichen Ausbau Rolandias zu geben, wurde nach dem Abschluss der Feierlichkeiten eine Studienfahrt mit Jeeps durch die verschiedenen Betriebe organisiert, die ihren Abschluss in dem grossten Betrieb der Gegend, der Fazenda Maragogipe, fand, wo die Gaeste auf Einladung des Mitinhabers Ulysses Guimarães bis tief in die Nacht mit den Rolaendern gesellig vereint blieben.

Fuer den in Rolandia vorherrschenden Geist duerfte bezeichnend sein, dass die Rolandstatue bei ihrer Einweihung flankiert wurde von den Fahnen saemtlicher in der Uno zusammengeschlossenen Staaten, die auch in dem Festzug von jungen Maernern zu Pferde vorgefuehrt wurden. Alle Veranstaltungen verliefen in gehobener Stimmung und ausserordentlich harmonisch.